

Aelia Sabina, „diese Stelle, als Jesus vom Diabolus überprüft wird. Ist das nicht wie bei uns, wenn wir bei der Getreideausgabe anstehen, damit wir Brot backen können und überleben können. Aber dafür müssen wir alles tun, was die Patrizier von uns wollen.“

„Matthäus hat recht,“ antwortete Ruth, „Wir brauchen das Brot, um den Hunger zu stillen, aber wir brauchen auch die alten Schriften, die uns in diesem Sklavenleben leiten. Hast Du in unseren Unterweisungen die Erzählung von Mose mitbekommen, als das Volk durch die Wüste zog und hungerte und dann doch Nahrung fand? Aber Nahrung allein genügt nicht, sagt die Erzählung. Ich muss auch wissen, welches Leben ich führen will.“

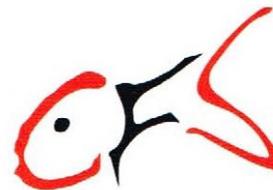
„Du hast recht“, stimmte Aelia Sabina zu, „ So geht es uns auch. Wir bekommen von unseren Herren die Nahrung, Aber sie bestimmen, welches Leben wir zu führen haben. Ich glaube, ich muss doch öfter zur Unterweisung gehen.“

„Auf unsere Wünsche kommt es nicht an,“ mischte Lucius sich ein, „wir wissen nicht, was die Götter über uns beschlossen haben. Wir nehmen an, was kommt. Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht.“

Die beiden Frauen schwiegen. Es gehörte sich nicht, zu widersprechen. Aber sie tauschten einen Blick aus, der von ihrem gegenseitigen Einverständnis zeugte. Ruth setzte sich wieder hin und begann von dem Brotfladen einige Stücke abzureißen und zu essen. Sie war müde und die Aufregung ihrer Flucht machte sich jetzt erst bemerkbar. Am liebsten hätte sie sich auf den blanken Fußboden gelegt, aber vielleicht war ja auch noch Platz in der Kammer von Aelia Sabina.

Diese trat einen Schritt auf ihren Bruder zu und sagte: „Lucius, ich brauche in der nächsten Zeit mein Zimmer allein. Eutychius will mich besuchen. Du weißt, wie angewiesen wir auf seine Geschenke sind. Ich möchte, dass er sich wohlfühlt bei mir.“ Ruth betrachtete Aelia Sabina von Kopf bis Fuß. Jetzt verstand sie die Aufmachung, die sie vorhin so bewundert hatte. Sie wendete sich verlegen zur Seite.

*Hartmut Futterlieb*



# Cfs - Circular 1 2022

Christinnen für den Sozialismus  
Christen für den Sozialismus

## Inhalt:

Micha links	S. 1
Krieg	S. 4
Ton Veerkamp	S. 8
Die Waffen nieder!	S. 12
Begegnung im Mietshaus	S. 14

Cfs:  
Büro:  
Hartmut Futterlieb  
Zur Linde 9  
36251 Bad Hersfeld  
Tel.: 06621-74905  
e-mail:  
Hartmut.futterlieb@t-online.de

Konto Cfs:  
IBAN:  
DE05 5009 0500 0301 5629 41  
BIC: GENODEF1S12

Verein zur Förderung und Erforschung der lateinamerikanischen Theologie  
Konto:  
DE89 2001 0020 0094 9782 03  
BIC: PBNKDEFF

Webseite:  
www.chrisoz.de

## Linke Christinnen und Christen

Micha.links ist die Online-Zeitschrift der Bundesarbeitsgemeinschaft LINKE Christ\*innen, einer Gruppierung in der Partei Die Linke.

In ihrer neuesten Ausgabe Nr. 1-2022 widmet sie sich den linken christlichen Gruppierungen, d.h. Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands (BrSD), den „Christinnen und Christen in der SPD“, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Christ\*innen bei Bündnis 90/Die Grünen und den Christinnen und Christen für den Sozialismus (Cfs).

Michael Ramminger hat Cfs auf einer Seite zusammengefasst vorgestellt, so dass Unterschiede und Gemeinsamkeiten gegenüber den anderen Gruppen deutlich werden. Aber eine solche Zusammenstellung bietet auch Gelegenheit, herauszuarbeiten, an welchen Stellen, an welchen Projekten diese unterschiedlichen Gruppierungen zusammenarbeiten können. Es ist sinnvoll, voneinander zu wissen und die Möglichkeiten gemeinsamer Arbeit auszuprobieren. Für die Zusammenar-

beit mit dem BrSD hat es in der Vergangenheit gemeinsame Projekte gegeben. Zuletzt wurde ein gemeinsames Politisches Nachtgebet zum Thema „Schau genau hin: Das Brot in der Welt“ als Online-Veranstaltung zusammen mit Bodo Ramelow veranstaltet. Auch in diesem Jahr ist zum Katholikentag in Stuttgart eine solche Kooperation geplant.

Eingeleitet wird diese Ausgabe von „Micha.links“ durch einen Artikel von Dorothee Sölle, der zuerst im März 1991 in der „CfS-Korrespondenz“ veröffentlicht wurde: „Moses, Jesus und Marx. Utopisten auf der Suche nach Gerechtigkeit.“ Sie schreibt dort unter anderem: „Der Kapitalismus hat über den Staatssozialismus gesiegt und hat sich als das stabilere, lebenswertere Modell erwiesen.

Verloren haben die Armen, das eine Drittel hier und die drei Viertel der ganzen menschlichen Familie. Aber es steht zu befürchten, dass noch jemand Opfer des freien Unternehmertums sein wird, nämlich unsere Mutter, die Erde. Werden die Mechanismen des Marktes die ökologische Katastrophe aufhalten können? Hat der Kapitalismus nicht dasselbe Verhältnis zur Natur wie der Staatssozialismus? Er behandelt sie wie Frauen, wie Wilde, wie etwas, das man erforschen, durchdringen, penetrieren muss, um es verfügbar und nutzbar zu machen. Eine andere Vorstellung von Schöpfung als die der Benutzbarkeit hat er nicht.

Welche Rolle wird der Sozialismus bei der Überwindung des Kapitalismus spielen? Dass er sich ändern muss, weil nicht alle Menschen so mit Energie hausen können wie die Reichen in den Industrieländern, ist heute kaum mehr strittig. Die Frage ist eher, wann der Kapitalismus die Grenzen des Wachstums endlich anerkennen wird. Denn gerade dann werden sozialistische Vorstellungen die heutige Ideologisierung des freien Marktes ablösen....

Wenn wir uns den Traum, dass die Hungrigen satt werden, verbieten lassen, dann haben wir uns von Gott getrennt, jedenfalls von dem der Bibel. Der Kapitalismus verbietet diesen Traum zwar nicht, weil das eine unmoderne Methode ist, aber er sorgt dafür, dass wir ihn vergessen. Wenn das, auch wegen dieser Störelemente wie Jesaja und Jesus, nicht so recht gelingt, so wird eine andere Methode eingesetzt: der Traum wird lächerlich gemacht. Die Akzeptanz für Utopien ist verschwunden, der Traum vom täglichen Brot für alle ist nicht auf der

bewohnten. Als Ruth eintrat, bemerkte sie im Halbdunkel einen kleinen Ofen, in dem etwas Holz glimmte. Offenes Feuer in einem Mietshaus war verboten, das wusste sie. Aber sie wusste auch, dass sich wenige daran hielten. Außerdem befand sich in dem Raum ein kleiner Tisch, der vor einer einfach gezimmerten Sitzliege stand. Einige Bretter waren mit Holzpflocken in die Wand gefügt. Sie bildeten Borde, auf denen verschiedene Gegenstände lagen. Sonst war der Raum kahl. In einer Ecke lag zusammengerollt eine Decke. Ruth vermutete, dass das das Bett von Lucius war, das er Abend für Abend ausrollte, um auf dem Fußboden zu schlafen.

„Setz dich doch“, sagte Lucius und wies auf die Bank. Dann nahm er aus einem Regal ein kleines Stückchen Fladenbrot, brach etwas davon ab, zerkrümelte es zwischen den Fingern und streute es auf den kleinen Ahnenaltar, der neben dem Fenster stand.

Ruth hatte sich gerade hingesetzt, als Aelia Sabina, die Schwester von Lucius aus dem Nebenraum trat. Sie war geschminkt. Sie trug eine eng anliegende Tunica, deren Faltenwurf sich an die Körperformen schmiegte. Ihr Haar war zu einer kunstvollen, lockigen Frisur zusammengefasst, die durch einen silbrig glänzenden Reif zusammengehalten wurde.

Ruth betrachtete sie mit Bewunderung. Irgendwo hatte sie diese Frau schon gesehen. Sie kramte in ihrer Erinnerung nach. Nachdenklich und zögernd stand sie auf, um sie zu begrüßen. Aber Aelia Sabina kam mit schnellen Schritten auf sie zu. „Ich bin Aelia Sabina“, sagte sie, wir kennen uns von der Versammlung bei Matthäus. Sie nahm Ruth in die Arme und küsste sie mit einem schwesterlichen Kuss. „Schalom“, sagte sie, „Friede sei mit Dir“.

„Ah, jetzt kann ich mich erinnern“, antwortete Ruth, „Du saßest in der Nähe unseres Schriftgelehrten. Schalom, Friede sei mit Dir.“ Beide blieben eine Weile umarmt stehen, wie um sich zu vergewissern, dass sie zur gleichen Familie gehörten.

Lucius stand daneben, Ihm passte es nicht, dass seine Schwester zu diesen Versammlungen ging. Aber er schwieg. Er war nicht der Hüter seiner Schwester.

„Du warst doch auch in der Versammlung, als Matthäus aus seinem Büchlein vorgetragen hat. Das hat mich noch sehr beschäftigt“, sagte

## Begegnung im Mietshaus

5. Teil der „Erzählung aus dem 1. Jahrhundert zur Matthäus-Gemeinschaft“

Sie mussten die Straße überqueren, um das Mietshaus zu erreichen. In den Spurrinnen holperten mehrere vollbeladene Wagen hintereinander entlang. Die Kutscher trieben die Esel an, die die Wagen zogen; denn vor Morgenrauen mussten sie außerhalb der Stadt sein. Ruth hörte das Fluchen in verschiedenen Sprachen. „Aber die Leute im Hause des Petronius werden doch längst gemerkt haben, dass ich fehle,“ sagte sie. Lucius sah sie an: „Ich weiß“, sagte er, „ich werde morgen früh Bescheid sagen, dass Du ein paar Tage fort sein musst. Wir müssen vorsichtig sein. Es gibt sicher Spitzel im Haus des Petronius. Warum sonst hätte man gerade dich entführt?“ Ruth schwieg. Sie drängten sich an den hochbepackten Wagen vorbei und gingen auf das Haus zu, das im Dunkel lag.



Der gute Hirte

Viele Fenster waren durch Luken oder durch Vorhänge geschlossen, aber einige waren offen, die Räume dahinter waren durch das flackernde Licht von Öllampen matt beleuchtet. Die kleinen Lampen warfen große Schatten in die Fenster. Ruth schauderte, es war ihr als atmete das ganze Haus. Nachts an fremden Orten zu sein war ihr unheimlich. Sie ergriff die Hand von Lucius und murmelte leise: „Jesus, Kyrios, guter Hirte, beschütze mich.“ Sie erinnerte sich an den Psalm dazu, der oft in den Versammlungen der Gemeinschaft gesungen wurde. Sie summte die Melodie vor sich hin. Das gab ihr ihre Sicherheit zurück. Dann war ja auch noch die Hand von Lucius. Er öffnete eine Tür neben einem Bäckerladen und half ihr, die enge hölzerne Treppe hinaufzusteigen, deren Geländer an manchen Stellen brüchig war. Drei dunkle Treppen mussten sie hinaufklettern bis sie zu den beiden Zimmern kamen, die Lucius und seine Schwester

hätte man gerade dich entführt?“ Ruth schwieg. Sie drängten sich an den hochbepackten Wagen vorbei und gingen auf das Haus zu, das im Dunkel lag.

Viele Fenster waren durch Luken oder durch Vorhänge geschlossen, aber einige waren offen, die Räume dahinter waren durch das flackernde Licht von Öllampen matt beleuchtet. Die kleinen Lampen warfen große Schatten in die Fenster. Ruth schauderte, es war ihr als atmete das ganze Haus. Nachts an fremden Orten zu sein war ihr unheimlich. Sie ergriff die Hand von Lucius und murmelte leise: „Jesus, Kyrios, guter Hirte, beschütze mich.“ Sie erinnerte sich an den Psalm dazu, der oft in den Versammlungen der Gemeinschaft gesungen wurde. Sie summte die Melodie vor sich hin. Das gab ihr ihre Sicherheit zurück. Dann war ja auch noch die Hand von Lucius. Er öffnete eine Tür neben einem Bäckerladen und half ihr, die enge hölzerne Treppe hinaufzusteigen, deren Geländer an manchen Stellen brüchig war. Drei dunkle Treppen mussten sie hinaufklettern bis sie zu den beiden Zimmern kamen, die Lucius und seine Schwester

hätte man gerade dich entführt?“ Ruth schwieg. Sie drängten sich an den hochbepackten Wagen vorbei und gingen auf das Haus zu, das im Dunkel lag.

Viele Fenster waren durch Luken oder durch Vorhänge geschlossen, aber einige waren offen, die Räume dahinter waren durch das flackernde Licht von Öllampen matt beleuchtet. Die kleinen Lampen warfen große Schatten in die Fenster. Ruth schauderte, es war ihr als atmete das ganze Haus. Nachts an fremden Orten zu sein war ihr unheimlich. Sie ergriff die Hand von Lucius und murmelte leise: „Jesus, Kyrios, guter Hirte, beschütze mich.“ Sie erinnerte sich an den Psalm dazu, der oft in den Versammlungen der Gemeinschaft gesungen wurde. Sie summte die Melodie vor sich hin. Das gab ihr ihre Sicherheit zurück. Dann war ja auch noch die Hand von Lucius. Er öffnete eine Tür neben einem Bäckerladen und half ihr, die enge hölzerne Treppe hinaufzusteigen, deren Geländer an manchen Stellen brüchig war. Drei dunkle Treppen mussten sie hinaufklettern bis sie zu den beiden Zimmern kamen, die Lucius und seine Schwester

Höhe des postmodernen Bewusstseins. Die eintausend Kinder, die jeden Tag allein in Brasilien verhungern haben keinerlei News-Wert. Vielleicht ist der milde Zynismus unserer Kultur die beste Abschreckung gegen dieses Glauben- und Sich-Vorstellen-können, gegen dieses Lieben und Handeln, das mehr im Leben sucht als das, was wir schon haben. Aber auch diese Abschreckung wird nicht für alle und gewiss nicht für immer funktionieren: Glaube, Hoffnung und Liebe haben etwas Unausrottbares an sich.

Man mag die Anthropologie des bisherigen Sozialismus kritisieren, weil sie zu optimistisch war. Aber die zynische Anthropologie des real existierenden Kapitalismus ist für das geistbegabte Wesen Mensch unerträglich. Das, was jetzt ist, kann doch nicht alles gewesen sein! In uns rumort eine Transzendenz, die sich nicht abspeisen lässt, und es wird auch einem wirtschaftlich stabilen Kapitalismus nicht gelingen, dieses Rumoren zu ersticken. Gott selber will ja in uns glauben, hoffen und mit der Liebe eins werden“

Die Texte von Dorothee Sölle, Michael Ramminger und Kuno Füssel können neu gelesen werden unter den Bedingungen der heutigen Zeit. Die Klimakatastrophe wird deutlich wahrgenommen, aber sie wird überlagert von Auseinandersetzungen um die Corona-Pandemie (die ja eigentlich das kapitalistische System in Frage stellt), von Kriegen und der Androhung von Kriegen (über deren Klimaschädlichkeit nicht diskutiert wird), von der zunehmenden Etablierung von Diktaturen (die jeweils nur ihre eigenen menschenfeindlichen Interessen verfolgen). Auf der Tagordnung sollte jedoch eine solidarische, gerechte, Frieden schaffende international akzeptierte Politik stehen, die den sozialen Ausgleich vorantreibt, eben ein „gutes Leben“ für alle ermöglicht.

Hartmut Futterlieb

---

Die angesprochenen Themen werden vermutlich auch in unserem diesjährigen **Intensivseminar** eine Rolle spielen.

Das genaue Thema wird noch erarbeitet.

Es findet statt vom **9. - 11. September 2022** in der Ev. Jugendbildungsstätte am Frauenberg in Bad Hersfeld.

Anmeldungen sind schon jetzt willkommen.

## Es ist Krieg

*(Der Krieg in der Ukraine beherrscht zur Zeit alle politischen Aktivitäten. In der Tat: Es ist Putins Krieg, der gestoppt werden muss. Das ist gegenwärtig wichtig. Wichtig ist aber auch, dass über den Krieg hinaus gedacht wird. Unsere ungelösten Probleme werden uns wieder einholen: Die Klimakatastrophe, das Auseinanderdriften der Schere von Arm und Reich, das Anwachsen der Flüchtlingsströme, das Entstehen und Sich Verfestigen von autoritären oder diktatorischen Regierungen, das Anwachsen von nationalistischen Ideologien, die nur den eigenen Interessen folgen, die Defizite in den unterschiedlichen demokratischen Regierungsformen.. Um all diese Probleme zu lösen, ist Kooperation erforderlich, Interessenausgleich und keine kriegerischen Auseinandersetzungen, ein neuer Rüstungswettlauf und die Entwicklung von Feindbildern. Wir haben dafür keine Zeit mehr. Ein bekannter russischer Künstler soll bei einer Demonstration gesagt haben: „Wir brauchen eine Antikriegsbewegung wie damals die Proteste gegen den Vietnamkrieg, weltweit und besonders in Russland.“ Waffenlieferungen zur Verteidigung mögen kurzfristig nötig sein. Aber sie dürfen nicht mit Begeisterung gefeiert werden. Längerfristig ist zu überlegen, wie eine Friedensordnung entwickelt werden kann, die zur Abrüstung führt. Die menschenbedrohenden Folgen des Klimawandels sind vor aller Augen. Im Folgenden der besonnene Kommentar eines Friedensforschers*

*Hartmut Futterlieb)*

## Frieden ist die einzige Option

24. 2. 2022

1. Wir Friedensforscher haben uns geirrt. Wir dachten, Wladimir Putin möchte die von Aufständischen besetzten Gebiete in der Ostukraine dauerhaft sichern und sich vielleicht offiziell einverleiben, mit Drohungen und Kriegsgeschrei. Offenbar will er aber mehr. Er bestreitet das Recht der Ukraine als selbständiger Staat und nennt die Militärinvasion einen Akt der „Entmilitarisierung und Entnazifizierung“ des Landes, das heißt: Er will die gesamte militärische Infrastruktur zerstören und die Regierung stürzen.

Wir benötigen vielmehr das Geld für die sozial-ökologische Transformation, einen leistungsfähigen demokratischen Sozialstaat, für Bildung, Gesundheit, für Krisenprävention, zivile Konfliktbearbeitung und den Ausbau der Entwicklungszusammenarbeit.

Die Auslandseinsätze der Bundeswehr müssen - gerade nach den Erfahrungen des verheerenden Afghanistan-Krieges - beendet und durch eine neue internationale Friedens- und Sicherheitsarchitektur ersetzt werden. Die Bundesregierung muss dem UN-Atomwaffenverbotsvertrag beitreten. Atomwaffen, die in Deutschland einsatzbereit lagern und sogar treffsicherer gemacht werden sollen, müssen abgezogen werden.

Wir fordern als Beitrag zu einer glaubhaften Krisenbewältigung:

- **Keine Waffenlieferungen in die Ukraine**
- **Humanitäre und wirtschaftliche Hilfen für die ukrainische Bevölkerung**
- **Uneingeschränkte Aufnahme von Geflüchteten, von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren**
- **Rückkehr zu Verhandlungen über eine neue europäische Friedens- und Sicherheitsordnung im Rahmen der OSZE unter Berücksichtigung der Sicherheitsbedürfnisse aller**
- **Keine europäischen Rüstungsprojekte und kein Ausbau einer europäischen Armee**
- **Verbot jeglicher Rüstungsexporte**
- **Keine Entwicklung und Anschaffung bewaffneter Drohnen**
- **Kein Kauf neuer Flugzeuge zum Einsatz von Atombomben**
- **Stopp aller militärischen Auslandseinsätze**
- **Beendigung der Stationierung von Atomwaffen in Deutschland**
- **Eine sozialökologische Wende und Aufbau einer klimaneutralen Wirtschaft in Europa und weltweit**

Dafür werden wir mit vielfältigen Aktionen zu Ostern auf die Straße gehen.

**Die Waffen nieder!  
Stoppt den Krieg in der Ukraine  
Stoppt das 100Milliarden-Euro-Aufrüstungsprogramm**

Frankfurter Ostermarschaufruf 2022

Der Angriffskrieg der russischen Führung gegen die Ukraine ist ein völkerrechtswidriges Verbrechen, Das Leiden der Menschen in der Ukraine wird immer dramatischer. Wir fühlen mit ihnen und stehen an ihrer Seite. Solidarität mit den Ukrainer\*innen ist das Gebot der Stunde - und diese tragen wir über Ostern auf die Straße. Wir halten unsere Türen offen für alle, die aus Kriegen entkommen wollen - unabhängig von Hautfarbe, Staatsangehörigkeit und Identität.

Unsere Solidarität gilt allen Menschen, die auch in Moskau, Sankt Petersburg und so vielen anderen Städten weltweit ihre Stimme gegen den russischen Angriffskrieg erheben. Wir sind tief beeindruckt von ihrer Kraft und ihrem Mut. Gemeinsam mit ihnen streiten wir dafür, dass die russische Führung sofort alle Angriffe einstellt, sich aus der Ukraine zurückzieht und deren territoriale Integrität wiederherstellt. Unser Ziel sind Friedensverhandlungen, die in einem atomwaffenfreien Europa gemeinsamer Sicherheit, des Friedens und der Abrüstung unter Einschluss von Ukraine und Russland münden.

Kriege und militärische Auseinandersetzungen nehmen weltweit zu. Sie sind Teil vielfältiger Krisen und Konflikte: Pandemien, Klimakrise, Hungersnöte, wachsende soziale Spaltung, Vermüllung von Land und Meeren, Artensterben. Viele Landstriche haben keine Lebensperspektive mehr, so dass Millionen Menschen zur Flucht gezwungen sind.

Wir fordern von der neuen Regierungskoalition ein sofortiges Umsteuern in der Außen- und Militärpolitik. Wir bekennen uns zum Ziel gemeinsamer Sicherheit und fordern eine aktive Friedenspolitik. Deutschland sollte jetzt deeskalierend agieren und sich für den Status der Ukraine als neutrales Land bei Verhandlungen einsetzen. Eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben Deutschlands um 100 Milliarden Euro ist grundfalsch. Wir lehnen dies entschieden ab - genauso wie die Erhöhung der Rüstungsausgaben auf über 2 Prozent des Bruttoinlandproduktes.

2. Die westliche Friedensbewegung hat vor der verhängnisvollen Kriegslogik der Ukraine-Krise gewarnt und darauf hingewiesen, dass auch der Westen an der Eskalation seinen Anteil hat. Sie hat sich aber wohl zu sehr auf die Fehler der eigenen Seite konzentriert, vor allem auf die massive Ausweitung der NATO nach 1989, mit der ein De-Facto-Versprechen an die sich auflösende Sowjetunion gebrochen wurde und die Russland als Bedrohung empfinden musste. Ohne klar auszusprechen dachte sie, wenn diese Politik korrigiert werde, würde Russland zufriedengestellt sein und die Spannungen würden nachlassen. Auf dieser Argumentationslinie beruhte auch eine gut begründete Forderung nach Neutralität der Ukraine, die allerdings von der westlichen Politik niemals aufgegriffen wurde. Offenbar war auch diese unsere Überlegung nur teilweise richtig. Jetzt müssen wir feststellen: Dann hätte Putin zwar einen wesentlichen Vorwand für die Invasion weniger gehabt, aber es ist keineswegs sicher, dass die Invasion nicht mit anderen Argumenten gerechtfertigt worden wäre.

3. Es wirkt so, als hätte der Schachspieler Putin eine Lücke in der gegnerischen Abwehr entdeckt, die er eiskalt ausgenutzt hat. Er wusste, dass niemand die Ukraine militärisch verteidigen würde, und er kannte die relative Wirkungslosigkeit von Sanktionen nach der Einverleibung der Krim. Der politische Realismus als Erklärungsmodell bewährt sich also leider, zumindest auf den ersten Blick und wenn man den Konflikt kurzfristig betrachtet. Aber der Konflikt hat mehrere Dimensionen und lässt sich nicht auf ein Schachspiel reduzieren.

4. Es ist auffällig, wie wenig Medien sowie politische Expertinnen und Experten die historische Dimension einbezogen haben, vor allem nicht die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und der unmittelbaren Nachkriegszeit mit den blutigen Kämpfen zwischen der Sowjetunion und der ukrainischen UPA (1943 - 1947). Dabei spricht Putin permanent von geschichtlichen Ereignissen, imaginiert sich als neuer Zar, der die „Fehler der Kommunisten“ korrigiere, und legitimiert seine Aggression als „Antifaschismus“, in der Tradition des Kampfes gegen die UPA. Hier wird sichtbar, wie wenig eine formale Konfliktlösungsstrategie hilft, die letztlich ein gemeinsames Interesse der Akteure unterstellt, den Konflikt zu lösen, und darauf verzichtet, die komplexen psycho-historischen Verwundungen, Ansprüche, Interessen, Begierden und quasi kompensatorischen Wünsche zu berücksichtigen. Statt über Putins Psychologie zu rätseln, sollte man vielmehr die Geschichte stu-

dieren, auf die er sich ständig beruft. Genauer gesagt: Wir müssen uns sowohl damit beschäftigen, wie sehr historische Ereignisse die kollektiven Gefühle und Weltbilder der Gegenwart prägen, als auch damit, wie sehr machthungrige Politiker bereit sind, diese Gefühle zu manipulieren und diese Weltbilder zu instrumentalisieren, um ihren politischen Zielen den Anschein von Legitimität zu verleihen.

5. Jeder Krieg schafft neue Tatsachen. Eine dieser Tatsachen ist, dass die Stimme des europäischen Pazifismus leiser werden wird, dass zivile Konfliktbearbeitung als diskreditiert gelten wird, dass diejenigen, die schon längst nach einer europäischen Aufrüstung rufen, noch viel mehr Gehör finden werden. Wir erleben, dass dieser blinde Reflex nach einem Zurückschlagen auch bereits Menschen ergriffen hat, die sich selbst zur Friedensfraktion zählten. Putins Argument, er habe keine Alternative gehabt - eine typische Äußerung aller Kriegstreiber -, darf nicht spiegelverkehrt ebenfalls in Anspruch genommen werden. Wir meinen das Gegenteil. Das Ende des Friedens darf nicht das Ende der Friedenspolitik sein, wie es in einem Statement der deutschen Friedensforschung heißt. Das erste, was klargestellt werden sollte, ist, dass es sinnvolle friedliche Optionen gibt, auch wenn man von ihnen nicht erwarten darf, dass sie kurzfristig die Gewalt beenden und das getane Unrecht rückgängig machen können.

6. Die russische Invasion muss in allen internationalen Gremien, angefangen von der UNO, geächtet werden. Eine Dringlichkeitssitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen ist eine wichtige moralische Instanz, aber es gibt eine Vielzahl von Institutionen. Es handelt sich auch in diesem Konflikt nicht um einen Konflikt zwischen Staatsführungen, sondern auch zwischen Gesellschaften. Es ist wichtig, wie die öffentliche Meinung denkt - auch in Russland. Politische Parteien und zivilgesellschaftliche Organisationen sollten die Invasion ablehnen, aber zugleich den Kontakt zu Organisationen und Institutionen in Russland beibehalten, auch wenn bekannt ist, wie gering deren Spielraum ist.

7. Jeder Konflikt, der eskaliert - und ein Krieg erst recht - , führt dazu, dass komplexes Denken zugunsten von Vereinfachungen sowie klaren Freund/Feind-Bildern aufgegeben wird. Demgegenüber müssen wir darauf beharren, die gesamte Geschichte und Dynamik dieses Konflikts zu beleuchten, was häufig bedeutet, nicht auf ein „entweder/oder“, sondern auf ein „sowohl/ als auch“ zu setzen. Man

sie nachzufragen und die politischen, die sozialen, die heute noch relevanten menschlichen Probleme zu erörtern. Die Bücher, die Ton geschrieben hat, ebenso wie die Hefte von „Texte und Kontexte“ stehen in der Nähe meines Schreibtischs. Wer in ihnen blättert, erkennt sofort, dass mit ihnen gearbeitet wird. Dies gilt ganz besonders für „Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung“. Lehrhausarbeit eben, weitergegeben in Schule, Kirchengruppen und CfS-Arbeitsgruppen.

Dazu kamen immer wieder neue Impulse durch Tons Vorträge. Der leichte niederländische Akzent war eine Zutat. Er konnte die unterschiedlichen Texte sprachgewaltig und plausibel miteinander und mit ihren politischen, ökonomischen und ideologischen Hintergründen in Beziehung setzen. Ich erinnere mich an ein Lehrhaus zum 5. Buch Mose. Als eine Frage auftauchte, nahm er seine abgegriffene offensichtlich viel benutzte hebräische Bibel und blätterte darin hin und her wie jemand, der in einem Stadtplan architektonische Besonderheiten und Leitfunktionen in der Verkehrsplanung darstellt. Wir bekamen auf diese Weise nicht nur Einblick in die Sprachstruktur der Texte vor dem Hintergrund historischer Auseinandersetzungen. So wurde die Lehrhausarbeit zur Grundlage für die anschließende Diskussion zu Fragen der Gegenwart.

Tons Impulse (aber auch die seiner Schülerinnen und Schüler wie z.B. Gerd Jankowski oder Andreas Bedenbender) wurden für uns als CfS wichtig. Nicht nur, dass sie in unseren Politischen Morgengebeten während unseres jährlichen Intensivseminars eine Rolle spielen. Sie fließen auch in unsere jährliches Lehrhaus-Seminar ein, das für CfS ein wichtiges Standbein geworden ist.

Ton selbst beschreibt in seinen „Politischen Erinnerungen: ‚Abschied von einem messianischen Jahrhundert‘“, wie seine Lehrhaus-Arbeit in Münster am Institut für Theologie und Politik (ITP) durch andere weitergeführt wurde, als er aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit ruhen lassen musste. So schmerzlich sein Tod ist, so sehr wir ihn vermissen werden: Es gibt Orte, wo seine Arbeit weitergeführt wird. Und es gibt Menschen, die das tun.

*Hartmut Futterlieb*



me‘ uns zu sagen hatte, wurde politisch geerdet.

An der Universität habe ich gelernt, die biblischen Texte auseinander zu nehmen, und die Teile mit Hilfe einer Menge Sekundärliteratur zu betrachten, was nur begrenzte Freude bereitete. Bei Ton Veerkamp habe ich gelernt, die Texte wieder zusammenzusetzen, auf sie zu hören und sie zu erden. Deshalb sage ich manchmal scherzhaft: Die Begegnung mit Ton Veerkamp war mein Bekehrungserlebnis.

Die in Freiburg begonnene Lehrhausarbeit konnte mich dann im Pädagogisch-Theologischen Institut Kassel, wo ich die Arbeitsstelle in Bad Hersfeld übernahm, fortsetzen und erweitern. Ton war öfter in unserem Lehrhaus-Kreis zu Gast. Ich erinnere mich an das Erstaunen unter uns Teilnehmerinnen und Teilnehmern, als er uns seine Auslegung des Johannesevangeliums vortrug. Ein neuer Blickwinkel, ein ganz eigener Sprachrhythmus und eine eigene, angemessene Übersetzung des Textes, der in einer jüdisch-heterodoxen Gemeinschaft entstand. Dies alles fesselte die Zuhörerschaft. „So kennen wir die Bibel nicht“ ist der Titel eines Buches von Michel Clevot, das wir in der ESG gelesen hatten. Genau das war die Reaktion auf diese neue Deutung des Johannesevangeliums.

### Inspirator

So versorgte uns Ton mit inspirierender Kraft, um uns auf neue Art mit den biblischen Erzählungen auseinander zu setzen. In seinen Büchern brauchte er nicht viele Fußnoten, um sein Arbeit gegenüber Universitätskollegen zu legitimieren. Dafür waren seine Deutungen und Untersuchungen wirkmächtig. Bis 2014 habe ich in der Oberstufe in Bad Hersfeld Religionsunterricht gegeben. Dort habe ich oft Übersetzungen biblischer Texte von Ton Veerkamp verwendet. Sie waren zunächst sperrig für die Schülerinnen und Schüler, die ja auf das Lesen fixiert werden. Aber wenn ich sie als Hörtexte vortrug, begannen

muss daher die russische Invasion verurteilen und zugleich Russland „legitime Sicherheitsinteressen“ zugestehen, die allerdings nur im Dialog mit dem Gegenüber zu konkretisieren und mit friedlichen Mitteln zu realisieren sind. Man muss die (westliche) Front der diplomatischen Verurteilung und wirtschaftlichen Sanktionen gegen Russland unterstützen und zugleich kritisieren, dass auch der Westen den Konflikt hat eskalieren lassen.

8. Der Konflikt wird häufig mit dem Kalten Krieg verglichen. Gerade in diesem wurden aber Instrumente wie Rüstungsbeschränkungen und das System kollektiver Sicherheit entwickelt, um die Bedürfnisse aller Seiten zu berücksichtigen und auf diese Weise Spannungen abzubauen. Jetzt ist die Situation viel komplizierter - aber es wird langfristig keinen anderen Weg geben, als diese Instrumente wieder anzuwenden.

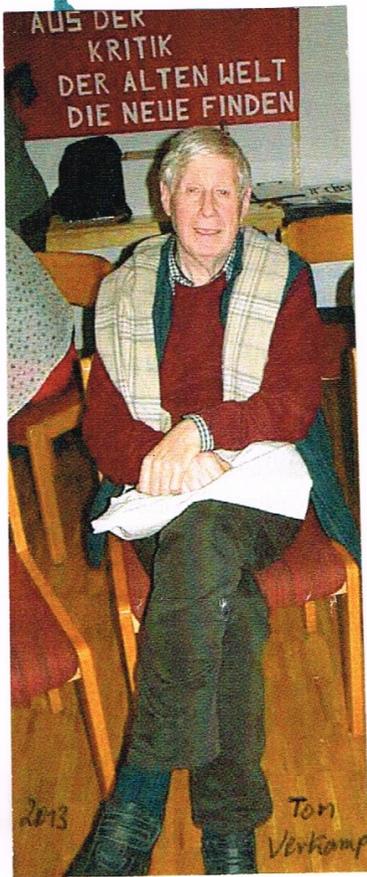
9. Wir dürfen nicht glauben, dass Putins militärische Erfolge seine Macht dauerhaft sichern werden. Zwar werden die Wirtschaftssanktionen trotz ihrer moralischen Funktion realpolitisch wenig bewirken, zumal Russlands Kriegskasse viel besser gefüllt ist als bei der Eroberung der Krim 2014 und auch das Bündnis mit China heute viel enger ist. Doch das Unrecht dieses neuen Krieges ist eine moralische Bankrotterklärung, die langfristig die Legitimation von Putins Macht auch in der eigenen Bevölkerung untergräbt. Darauf gilt es hinzuarbeiten,.

Werner Wintersteiner

*(Werner Wintersteiner ist Gründer und ehemaliger Leiter des Zentrums für Friedensforschung und Friedenspädagogik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.)*



## Ton Veerkamp - Lehrer im Lehrhaus



Am 28. Februar 2002 ist unser Freund, unser Lehrer gestorben. Wir trauern um einen Weggefährten, dessen Sprachkraft, dessen Standfestigkeit in Auseinandersetzungen, dessen inspirierende Kraft uns fehlen wird.

### Klarheit und Verständlichkeit

1993 veröffentlichte Ton einen Aufsatz in der christlich-links-alternativen Zeitschrift „Kreuz und Quer“, überschrieben: „Was steht in diesem Buch?“. In diesem Text erklärt er einer chinesischen Musikstudentin, was der Inhalt seines gerade erschienenen Buches „Autonomie und Egalität“ als Auslegung der Bibel bedeute.

„Dieses Buch der Juden und Christen“, schreibt er, „sagt nun: Man darf sich unter ‚Gott‘ eben gar nichts vorstellen. Warum nicht? Sobald man sich von Gott ein Bild macht, legt man ihn fest. Er ist dann dies und nicht das, er ist dann meistens ein ‚Mann‘ und nicht eine ‚Frau‘...

‚Gut‘, fragst Du, ‚aber warum dann überhaupt ‚Gott‘, wenn es gar nichts bedeutet?‘ Weil viele Götter über uns regieren, das heißt, vieles, was unser Leben bestimmt, sagt: ‚Das musst Du tun, Du darfst nicht einmal fragen, warum.‘

Dieses Buch antwortet: ‚Gott‘ ist eine Stimme, die die Menschen auffordert, ‚wahrhaft‘ und ‚gerecht‘ zu sein. Das heißt: Ein Mensch soll so sein, dass alle Menschen in seiner Umgebung sich auf ihn verlassen können - das bedeutet ‚wahrhaft‘; und ein Mensch soll so sein, daß alle Menschen in seiner Umgebung zu ihrem Recht kommen - das

ist ‚gerecht‘. Aber die ‚Stimme‘ hat keine Gestalt. Es steht geschrieben: ‚Du hast keine Gestalt gesehen, nur Stimme gehört.‘ [5. Buch Mose, Kap. 4,12] Das bedeutet: Was ‚wahrhaft‘ und ‚gerecht‘ ist, das ist von Ort zu Ort und Zeit zu Zeit verschieden. Das kann man nicht festschreiben. Das merkt ihr ja in eurem Land, wo sich jetzt gerade viel ändert. Wenn man sagt: ‚Die Menschen ‚müssen‘ unbedingt so und so sein, für immer‘, geschieht meistens Unrecht. Das war die Lüge der Kulturrevolution. Sie wollte die Menschen zwingen so zu sein, wie sich einige Funktionäre wie Mao Zedong oder Lin Piao sich das ausgedacht hatten...“

Der Text ist heute noch lesenswert, weil er die Gabe Tons verdeutlicht, theologisch (oder auch politisch) kompliziert erscheinende Sachverhalte so klar und durchsichtig vorzustellen und auf die konkrete Situation der Zuhörerinnen und Zuhörer zu beziehen, dass sie unmittelbar verständlich werden.

Aber er verkörperte auch, was er sagte. Als ich 1973 in die ESG Freiburg kam, gehörte er zum Vorstand der Studentenpfarrerkonferenz. Dort begegnete ich ihm zum ersten Mal. Es gab damals heftige Auseinandersetzungen mit verschiedenen Kirchenleitungen, denen die ESG „zu politisch“ war. Für mich war er derjenige, der faulen Kompromissen entgegentrat und nicht nur politisch, sondern auch theologisch argumentierte. Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit waren keine leeren Worte.

### Lehrer im Lehrhaus

Ich hatte zwar Theologie studiert und Religionsunterricht erteilt, aber mir wurde es auf der Grundlage der Universitätstheologie zunehmend schwieriger, die biblischen Erzählungen den Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I zu vermitteln. Viele meiner Kolleginnen und Kollegen retteten sich in einen „problemorientierten Religionsunterricht“, in dem die biblischen Texte kaum mehr vorkamen. Um so wichtiger war es für mich und andere in den Studentengemeinden, als in den siebziger Jahren Ton und andere die Theologische Kommission in der ESG und die Zeitschrift „Texte und Kontexte“ gründeten, die ich von der ersten Nummer an abonniert habe. In der ESG Freiburg entstand eine Gruppe der „Christinnen und Christen für den Sozialismus (CfS)“, die sich dieser neuen Lektüre der biblischen Schriften widmete, die wir provokativ „materialistisch“ nannten. Was ‚die Stim-